

## Maskenfibel und Schwertkette aus Salzburg.

Unter den reichen Beständen des Salzburger Museums befinden sich zwei keltische Bronzegegenstände, die bisher kaum Beachtung gefunden haben. Es sind dies eine Maskenfibel\* und eine Schwertkette\*\* aus Bronze. Da die Fibel nur unzureichend und die Schwertkette noch nicht veröffentlicht ist, sollen die Stücke nachstehende Behandlung finden.

### 1. Die Maskenfibel von Hallein-Dürrenberg.

Der Salzburger Museumsbericht vom Jahre 1886 nennt S. 71 unter den Ankäufen „Fünf Stück Bronzefibeln, die größte mit stilisiertem Thierkopfe“. Die Gegenstände wurden bei der Grubermühle am Halleiner Dürrenberg ausgegraben und stammen aus Gräbern (Skelettgräbern), ohne daß nähere Fundumstände bekannt sind. Ältere Funde von dieser Stelle aus Skelettgräbern mit Ösenhalsring, Fibeln mit zurückgeschlagenem Fuß, Armreif mit Stiftverschluß sowie ein eisernes Hiebmesser sagen aus, daß es sich um Bestattungen der älteren Latènezeit handelt<sup>1</sup>.

Die Fibel mit „stilisiertem Thierkopf“ hat M. Much in seinem kunsthistorischen Atlas abgebildet und schreibt hierzu: „Thierkopffibel aus Bronze, deren zurückgebogener Fuß einen Schwanenkopf und deren Bügelbeginn einen gehörnten Thierkopf bildet<sup>2</sup>.“ Die Abbildung (Strichzeichnung) gibt das Original nicht völlig genau wieder. G. Kyrle hat in seiner „Urgeschichte des Kronlandes Salzburg“ diese Fibel ebenfalls aufgenommen und abgebildet. Das Lichtbild läßt aber das Stück nur undeutlich zur Geltung kommen. Der Begleittext lautet: „Oberer Teil einer Tierkopffibel [Abb. 52, 2] aus Bronze, massiv, deren zurückgebogener Fuß einen Schwanenkopf und deren Bügelbeginn einen gehörnten Tierkopf bildet<sup>3</sup>.“ Kyrle, der anlässlich der Materialaufnahme für seine Urgeschichte und der damals von ihm durchgeführten Neuaufstellung der urgeschichtlichen Abteilung des Salzburger Museums das Stück in der Hand hatte, hat es also 1918 noch als „Tierkopffibel“ bezeichnet und im übrigen den Text von Much aus dem Jahre 1889 übernommen.

Da neben dieser unzulänglichen Beurteilung auch J. Kollmann in ihrer zusammenfassenden Arbeit über die Maskenfibeln der Frühlatènezeit davon keine Notiz genommen hat und sie daher auch in ihrer Verbreitungskarte fehlen<sup>4</sup>, ist dieses wichtige Fundstück bisher fast unbeachtet geblieben.

Die Fibel (Abb. 1) ist massiv in Bronze gearbeitet und hat eine Länge von 6,7 cm. Nadelrolle (Armbrustkonstruktion) und Nadel fehlen. Der Bügelquerschnitt ist ein Halboval, das gegen den Fuß hin volle Ovalform annimmt. Die Oberfläche ist glatt, dunkelgrün, tief durchpatiniert und teilweise etwas abgestoßen. Der Bügel folgt vom Kopf bis zum Fußende dem Verlauf einer S-Linie. Der Fibelkopf trägt eine Maske ohne

\* Inv.Nr. 260.

\*\* Inv.Nr. 346.

<sup>1</sup> F. Heger, Sitz.-Ber. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss., Math.-naturw. Klasse 86, 1. Abt. (1882).

<sup>2</sup> M. Much, Kunsthist. Atlas (1889) 204 Taf. 90, 5.

<sup>3</sup> G. Kyrle, Urgesch. d. Kronlandes Salzburg. Österr. Kunsttopographie 17, 1918, 14 Abb. 52, 2.

<sup>4</sup> J. Kollmann, Sudeta 13, 1937, 33ff.

Unterkiefer mit hervorquellenden Augen und „Schnurrbart“. Die Nase geht oben in eine Gabelung über, die mit nach innen gewendeten, plastischen Voluten abschließt. Der aufsteigende Fuß endet mit einer nach abwärts gerichteten Volute. Auf der Fußvolute sitzt eine Maske mit vollständigem Gesicht, dessen Augen stark hervortreten und die Enden von der Stirne ausgehender Voluten bilden. An diesen Maskenkopf

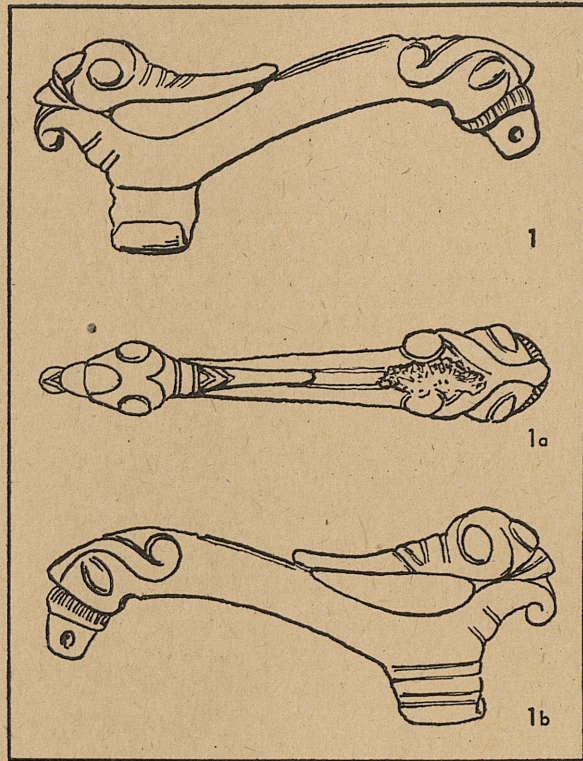


Abb. 1. Die Maskenfibel von Hallein-Dürrenberg. M. 1:1.

schließt nach rückwärts eine mützenartige Verlängerung nach Art einer Zipfelhaube an, deren Spitze mit dem Bügel verbunden ist. Während dieser Kopf durchaus menschliche Züge trägt, kann seine rückwärtige Verlängerung samt den Augen des Kopfes gleichzeitig als Tiermaske mit Schnabel oder Rüssel angesehen werden. Die übrigen Verzierungen sind geometrischer Art und bestehen in Strichen längs der Rückenlinie des Bügels, auf dem Schnabel der Tiermaske, am unteren Fußende und an der Außenseite der Nadelrast. An der Unterseite des Fibelkopfes sitzt eine querlaufende, tiefe Auskehlung.

Neben der Tiermaske wird also die Fibel von zwei ausgesprochen anthropomorphen Masken bestimmt, und daher ist das vorliegende Stück eine echte keltische Maskenfibel, und zwar eine der größten und schönsten ihrer Gattung. Abgesehen von ihrem Fundzusammenhang mit älterlatènezeitlichen Grabfunden bzw. deren Nachbarschaft läßt der edle, reine Latènestil, der noch frei von späteren Verschlechterungen ist, erkennen, daß es sich um eine kunstgewerbliche Arbeit der Frühlatènezeit handelt.

Die enge Verwandtschaft des Stückes mit den etwas älteren Tierkopf- bzw. Vogelkopffibeln<sup>5</sup> ist durch den Tierkopf am Fuße klar gegeben. Entsprechende Stücke liegen aus Pottenstein in der Oberpfalz oder Niederschönhausen bei Berlin<sup>6</sup> vor. Zieht man Vergleiche mit eigentlichen Maskenfibeln, so ergeben sich mehrfache Beziehungen. Die Maskenfibel von Parsberg in der Oberpfalz zeigt den Kopf ohne Unterkiefer, der in die Nadelrolle zu beißen scheint, an beiden Köpfen den „Schnurrbart“ und am vorderen Kopf eine langspitzige Mütze mit reicher Verzierung<sup>7</sup>. Die Volutengabel über der Stirne findet sich auf der Fibel von Criesbach<sup>8</sup>, unter dem Gesicht auf der Fibel von Kyschitz<sup>9</sup>.

Weitere Vergleichspunkte ergeben sich mit anderen Erzeugnissen keltischen Kunstschaffens der Frühzeit. So findet sich die über der Stirne angesetzte Volutengabel auch auf dem goldenen Fingerring von Rodenbach<sup>10</sup>. Besonders wichtig ist aber der Vergleich mit der Bronzeschnabelkanne vom Halleiner Dürrnberg, die also von demselben Fundort stammt. Auch der Kopf auf der Höhe des Kannenhenkels zeigt die Nase nach oben in eine solche Volutengabel übergehend<sup>11</sup>.

Das Motiv dieser gegenständig symmetrischen Voluten geht wohl zurück auf die venetische Situlenkunst, die Körperlinien über ihre Enden hinaus verlängert und in Voluten enden läßt, wie dies z. B. auf der Situla von Watsch an den Oberschenkeln der Vierfüßler<sup>12</sup> oder auch auf der Schwertscheide von Hallstatt<sup>13</sup> der Fall ist. Diese dekorative Verwendung von Körperlinien kommt dem keltischen Kunstgeschmack mit seiner reichen Phantasie und seinem Drang nach schwingvoller Linienführung sehr entgegen und wird durchaus eigenständig weiterentwickelt. So sind es auch die Linien der Nase mit den anschließenden Brauenbogen, die verlängert und in Voluten abgeschlossen werden. Dieses Motiv, plastisch herausgehoben, erfreut sich einiger Beliebtheit im Kunstgewerbe der keltischen Frühzeit.

Von den eigentlichen Maskenfibeln mit anthropomorphen Darstellungen liegen bisher kaum ein Viertelhundert Stücke vor. Sie überschreiten nur wenig den Raum zwischen Rhein und Moldau, Main und Alpenrand. Nach der Verbreitungskarte von Kollmann<sup>14</sup> lassen sich vier Fundgebiete unterscheiden, und zwar das größte im Rhein-Main-Gebiet (9 Stücke), eines in Böhmen westlich der Moldau (5 Stücke), ein solches am Donauknie bei Regensburg (3 Stücke) und eines am Alpenrand (2 Stücke). Zu letzterer Gruppe gehört noch das Stück von Muttenz (Baselland) und die Salzburger Fibel, so daß nun vom Alpenrand 4 Stücke vorliegen, wodurch diese Gruppe eine verhältnismäßige Stärkung erfährt.

<sup>5</sup> K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (1934) 64.

<sup>6</sup> Führer durch die Staatl. Museen in Berlin, Vorgesch. Abt. (1922) Taf. 13.

<sup>7</sup> J. Naue, Prähist. Bl. 14, 1902 Taf. 1, 1–5; auch A. u. h. V. 5, 283 Abb. 3.

<sup>8</sup> Bittel a. a. O. Taf. 10, 7.

<sup>9</sup> P. Reinecke, Mainzer Festschr. (1902) 73 Abb. 3.

<sup>10</sup> Ebert, Reallex. 11 (1927/1928) Taf. 30, e.

<sup>11</sup> O. Klose, Wiener Prähist. Zeitschr. 21, 1934 Taf. 3, 2. 6.

<sup>12</sup> Much, a. a. O. Taf. 54.

<sup>13</sup> Much a. a. O. Taf. 71 Abb. 3.

<sup>14</sup> Kollmann a. a. O. Abb. 1.

Hinsichtlich der Herkunft der aus dem Certoschema gearbeiteten Maskenfibeln zieht schon W. Kersten das Ostalpengebiet als wahrscheinlich in Betracht. Er schreibt dazu: „Wir werden demnach unsere Werkstatt in einem Gebiet, in dem noch Latèneinfluß zu spüren ist, also am ehesten am Nordrand der Ostalpen, zu suchen haben, wo vielleicht eine gewisse Menge von Funden um das Land Salzburg Anhaltspunkte geben kann, z. B. Braunau, Sunzing, Hallstatt, Dürrnberg bei Hallein<sup>15</sup>.“ Nun ist seither am Dürrnberg das erstrangige Kunstwerk der reich verzierten Bronzekanne herausgekommen, für die mit guten Gründen ebenfalls Salzburg als Erzeugungsort angenommen wird<sup>16</sup>. Beachtet man hierzu das gemeinsame Motiv der Volutengabel auf der Maskenfibel und der Bronzekanne, so gewinnt die Annahme, daß auch die Maskenfibel in diesem Raum entstanden ist, wesentlich an Berechtigung. Als weitere Belege für die frühe Latènezeit sind an neueren Funden zu nennen Tonschnabelkannen<sup>17</sup>, Linsenflaschen<sup>18</sup>, große gelbe Glasperlen mit weißblauen Augen<sup>19</sup> u. a.

## 2. Die Schwertkette aus Bronze.

Im Jahre 1917 sind aus dem Besitz des Linzer Museums durch Tausch 14 Bronzefunde an das Stadtmuseum in Salzburg gekommen. Darunter befand sich auch die Schwertkette aus Bronze (Taf. 11). Als Fundort ist der Bürglstein in Salzburg angegeben<sup>20</sup>. Nun hat A. Mahr, bevor dieser Tausch zustande kam, die vorgeschichtlichen Gegenstände auswärtigen Fundortes im Linzer Museum veröffentlicht<sup>21</sup>. Unter Funden aus Salzburg führt er als Geschenk des Salinenoberamtmannes Franz von Schiller an eine „Bronzekette nebst Mantelspange... ausgegraben am Hochbühellehen im Rübland 1837; die Form und Verbindung der Glieder derselben wäre selbst eines modernen Arbeiters würdig“. Weiter schreibt er: „...im Museum befindet sich zwar eine prächtige Kette, die aber vom Bürglstein stammen soll und römisch ist“. Die Fundortsangabe Bürglstein erscheint also nicht völlig verläßlich. Zunächst ist festzustellen, daß sich an der Unterseite des kürzeren Kettenstückes (Taf. 11, 3. 4) starke Spuren von Eisenrost zeigen. Die Kette lag also mit Eisen zusammen im Boden, und das ist sicherlich das zugehörige Eisenschwert gewesen, da ja solche Ketten fast stets sich mit Schwertern in Gräbern zusammen finden. Dieser Umstand spricht also ziemlich eindeutig für einen Grabfund. Vorweg ist auch festzustellen, daß es sich um eine keltische Schwertkette der Latènezeit handelt.

Am Bürglstein in Salzburg wurde vor 100 Jahren ein großes römisches Gräberfeld ausgegraben<sup>22</sup>. Die dabei gefundenen wenigen vorgeschichtlichen Altsachen sind nunmehr ebenfalls als bodenständig anzusprechen, da wir am

<sup>15</sup> W. Kersten, *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933, 153.

<sup>16</sup> R. Pittioni, *Forsch. u. Fortschr.* 10, 1934, 413f.

<sup>17</sup> M. Hell, *Germania* 14, 1930, 143f.; Klose, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 19, 1932 Taf. 2, 2. 3.

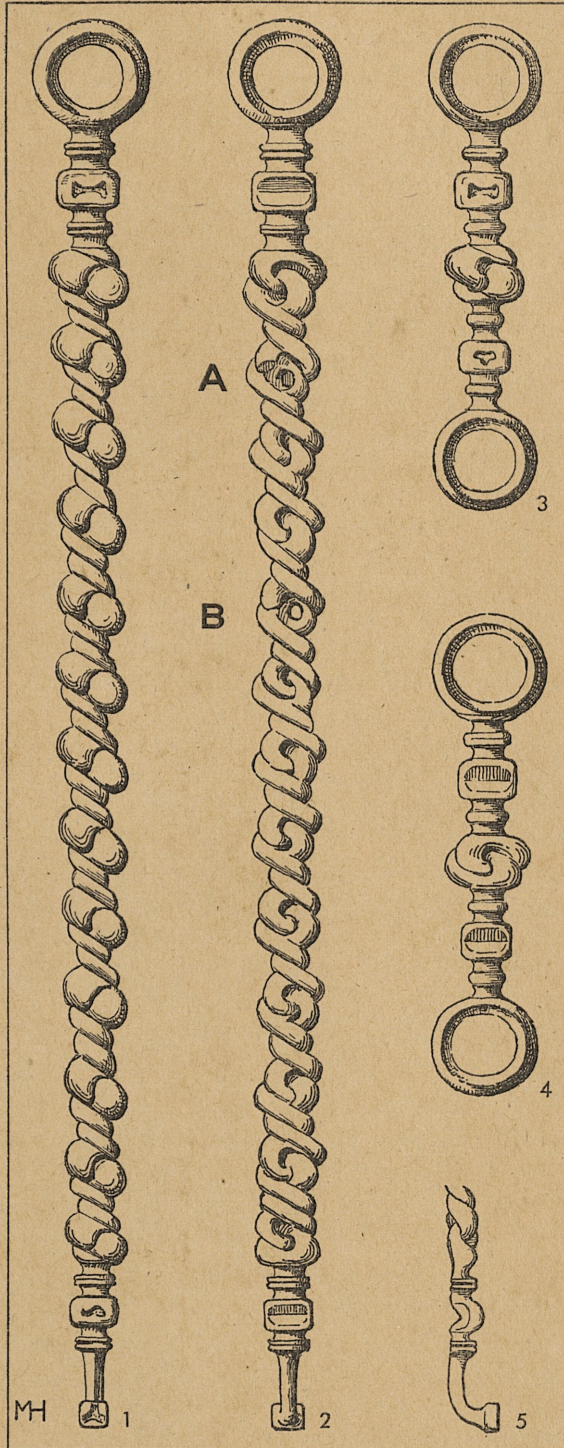
<sup>18</sup> Hell, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 59, 1929, 170 Abb. 8, 3; Klose a. a. O. Taf. 3, 7 u. Taf. 4, 2.

<sup>19</sup> Hell, unveröffentlicht.

<sup>20</sup> *Jahresber. d. Städt. Mus. Carolino-Augusteam in Salzburg* 1917, 4.

<sup>21</sup> A. Mahr, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 1, 1914, 155.

<sup>22</sup> O. Klose u. M. Silber, *Juvavum, Führer d. d. Altertumssamml. d. Mus. Carolino-Augusteam in Salzburg* (1929) 72.



Bronzene Schwertkette aus Salzburg.  
M. 1:2.



Bürgelstein eine vorgeschichtliche Ansiedlung nachweisen konnten<sup>23</sup>. Funde der Latènezeit sind von dort bisher nicht bekannt. Trotzdem ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich dort auch Gräber dieser Zeit befinden.

Am Halleiner Dürrnberg jedoch sind Gräber und Siedlungsfunde der Latènezeit sozusagen an der Tagesordnung (vgl. auch die vorstehende Maskenfibel). Nimmt man dazu die oben angeführte Bemerkung im Bericht A. Mahrs über die „Mantelspange“ an der Kette, die besondere Betonung der „Form und Verbindung der Glieder“ und die Anerkennung der Arbeit, die der Eigenart der Kette gut entsprechen, dann spricht die größere Wahrscheinlichkeit für den Dürrnberg als Fundort dieser Kette.

Die Kette ist massiv in Bronze gegossen und besteht aus zwei Teilen. Der längere (Taf. 11, 1. 2) ist 38,5 cm lang und 242 g schwer. Er ist in 3 Stücke alt gebrochen; Bruchstellen bei A und B der Taf. 11, 2. Er besteht aus 14 Gliedern, wobei die Endglieder stabartig ausgebildet sind und das eine in einen starken, rhombisch profilierten Ring, das andere in einen Haken endet. Die Zwischenglieder, vom Ring gegen den Haken an Breite etwas abnehmend, erscheinen zusammengedreht und haben an der Oberseite der Ösen blasige Auftreibungen. Die Drehung ist jedoch nicht in Wirklichkeit vorhanden, sondern nur durch das Oberflächenrelief des einheitlichen Gußkörpers der Glieder angedeutet. Die kastenförmigen Verstärkungen der Stabglieder tragen an der Oberseite Vertiefungen für die Aufnahme von Email, an der Unterseite tiefe Kerben, ebenso hat der vierseitige Kopf des Hakens eine dreipaßartige Vertiefung für Emailfüllung. Die Oberseite und Unterseite der Kette sind verschieden. Während die Unterseite (Taf. 11, 2) fast den Eindruck von Flechtwerk macht, wirkt die Oberseite (Taf. 11, 1) wie ein einheitlicher Körper, der durch zusammengedrehte Stäbe wechselnder Stärke entstanden ist. Der gegenseitige Eingriff der an der Oberseite verdickt erscheinenden Glieder ist denn auch so weitgehend, daß die Kette nur eine begrenzte Beweglichkeit aufweist. Man könnte von einer sogenannten „Panzerkette“ sprechen.

Entsprechend gebaut ist das kürzere Kettenstück (Taf. 11, 3. 4) mit 13,0 cm Länge und 75 g Gewicht. Dieses Stück besteht aus 2 Stabgliedern mit Ringenden. Die kastenförmigen Verdickungen haben oben Vertiefungen für Email und unten Einkerbungen. Beide Glieder sind gleich dem Ringglied des längeren Kettenstückes.

Die Form entspricht im allgemeinen den Gürtelketten der mittleren Latènezeit (Reinecke Stufe C), die in Frauen- und Männergräbern vorkommen. Die Ketten der Frauengräber, mehr oder weniger feingliedrig, sind aus Bronze und bestehen zumeist aus Stab- und Ringgliedern; die Länge ist beträchtlich, da ein Teil den Gürtel bildet und ein anderer als Schmuckgehänge dient oder über eine Schulter läuft. Gürtelketten dieser Art sind im Salzburger Becken mit Einschluß des Reichenhaller Tales in 9 Stücken vertreten. Allein vom Dürrnberg liegen 3 Ketten vor<sup>24</sup>, je ein Stück ist belegt von Hallein<sup>25</sup>, Adnet<sup>26</sup>, Salzburger Flugfeld<sup>27</sup>, Kemating<sup>28</sup> und 2 Stücke aus Reichenhall<sup>29</sup>. Mit Bezug

<sup>23</sup> Hell, Salzburger Landeszeitung Nr. 91 vom 18. April 1942.

<sup>24</sup> Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 3, 1916 Abb. 4, 14; Kyrle a. a. O. Abb. 48, 5; Klose, Wiener Prähist. Zeitschr. 19, 1932 Taf. 6, 1a–d.

<sup>25</sup> Hell, unveröffentlicht.

<sup>26</sup> Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 23, 1936 Abb. 7, 8.

<sup>27</sup> Hell, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 63, 1933 Abb. 1, 4–7.

<sup>28</sup> Klose, Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskde. 54, 1925 Abb. 5, 2.

<sup>29</sup> F. Weber, Altbayer. Monatsschr. 5, 1905, 13 Abb. 9; M. v. Chlingensperg, Das Gräberfeld von Reichenhall (1890) Taf. 33.

auf die geringe Ausdehnung dieses Siedlungsraumes ist dieses Fundvorkommen von beachtenswerter Reichhaltigkeit.

Die Ketten der Männergräber dienen mit ihren beiden Teilen, die durch einen Riemen verbunden sind, jedoch nur als Gürtel. Da sie fast stets in Gräbern zusammen mit Schwertern gefunden werden, kann diese Sonderform mit Recht als Schwertkette bezeichnet werden.

Eine solche Schwertkette aus Eisen ist im Jahre 1942 aus einer mittel- bis spätlatènezeitlichen Wohnschicht in Anif herausgekommen<sup>30</sup>, so daß diese Form in Salzburg ebenfalls schon belegt erscheint. Aus Eisen hergestellt, sind solche Ketten von Frankreich bis Ungarn eine geläufige Erscheinung der Mittellatènezeit. Sie sind zusammengedreht, verflochten oder bestehen aus engen Gliedern, die gelegentlich auf rechteckigen Querschnitt ausgehämmert sind, so daß sie nur mehr eine beschränkte Beweglichkeit aufweisen. Ihre Oberfläche ist dann auch mit eingepunzten Kreisdellen bedeckt<sup>31</sup>. Gegenüber den eisernen Ketten sind solche aus Bronze außerordentlich selten, und zu der prächtigen Schwertkette aus Salzburg liegt m. W. noch kein entsprechendes Vergleichsstück vor.

Als besonders wichtig hervorzuheben ist der Umstand, daß das vorliegende Stück in sich sowohl Merkmale der weiblichen als auch der männlichen Gürtelketten vereinigt. Den weiblichen Ketten eigentümlich ist die Ausbildung der Stabglieder als auch des Hakengliedes samt seiner Emailverzierung. Die Ausbildung der Zwischenglieder des längeren Kettenstückes in ihrer torsionsnachahmenden Gestalt und dem dichten Ineinandergreifen geht auf das Vorbild der schweren Schwertketten aus Eisen zurück. Diese Merkmale würden das Stück im allgemeinen in die mittlere Latènezeit (Reinecke Stufe C) verweisen.

Die einseitige blasige Auftreibung der Gliedenden erzeugt ein Dekorationselement, das z. B. auf Buckelarmringen vorkommend schon der älteren Latènezeit geläufig ist<sup>32</sup>. Bei dem langen Fortleben keltischer Ziermotive kann jedoch dieser Umstand nicht als zeitbestimmend gelten. Maßgebend hierfür ist, daß hier Nachahmung von Eisenketten mit gedrehten Gliedern vorliegt<sup>33</sup> und die vorliegende Kette daher den Eisenketten frühestens gleich-, wahrscheinlich aber etwas später anzusetzen sein wird.

Ein näherer zeitlicher Anhaltspunkt läßt sich aber aus der Form des Gürtelhakens durch Vergleich mit den Vogelkopf-Gürtelhaken der weiblichen Gürtelketten gewinnen. Diese Vogelkopf-Gürtelhaken hat H. Behaghel zusammenfassend behandelt und nach Typen geordnet, die eine zeitliche Reihung ergeben<sup>34</sup>. Der Haken der vorliegenden Kette zeigt grundsätzliche Übereinstimmung mit den Vogelkopf-Gürtelhaken (wenn er auch an Stelle des Vogelkopfes nur mehr einen plattenförmigen Endkopf trägt), denn sein stabförmiger Körper wird bestimmt durch eine rechteckige Platte mit Emailinlage, wobei zu betonen ist, daß diese Platte keine seitlichen Knöpfe aufweist.

<sup>30</sup> Hell, unveröffentlicht.

<sup>31</sup> J. Caspart, Wiener Prähist. Zeitschr. 16, 1929 Abb. 3. 5. 6.

<sup>32</sup> L. Marton, Dolgozatok 9–10, 1933–1934 Taf. 31, 4b.

<sup>33</sup> A. v. Seracsin, Wiener Prähist. Zeitschr. 3, 1916 Taf. 6, 834, 853.

<sup>34</sup> H. Behaghel, Marburger Studien (1938) 1ff.



Diese Plattenform setzt ein mit Variante II B nach Behaghel, trägt dabei aber noch seitliche Knöpfe.

Erst mit Variante II C verlieren sich diese seitlichen Ansätze, und die einfachen Platten sind eben oder tragen Vertiefungen für Emailleinlagen, wie die Formen Variante II C 9. 11. 12. 13. 16<sup>35</sup>. Da nach Behaghel die Variante II C die Stufe Latène D ausfüllt, kann also auch die Schwertkette der Spätlatènezeit (Reinecke Stufe D) zugewiesen werden.

Örtliche Angaben über die Herstellung des Stückes lassen sich beim Fehlen weiterer Vergleichspunkte nicht machen, jedoch ist bei der außerordentlich reichen Entfaltung der Latènekultur im Salzburgischen mit der Möglichkeit einer dortigen Verfertigung durchaus zu rechnen. An Funden aus der späten Latènezeit sei auch noch auf die Eberfigur aus Bronze vom Rainberg in Salzburg verwiesen.<sup>36</sup>

Im Vorhergehenden wurden aus dem Raum des Salzburger Beckens, dem auch der Halleiner Dürrnberg angehört, aus der frühen und späteren Latènezeit zwei hervorragende Arbeiten keltischen Kunstgewerbes vorgelegt und für beide eine autochthone Erzeugung wahrscheinlich gemacht.

Die Frage nach der Herkunft kunstgewerblicher Erzeugnisse der keltischen Frühzeit aus dem süddeutschen Raum ist schon mehrfach aufgegriffen worden. Reinecke weist bereits auf das Erfordernis hin, eine „weit östlich von Nordgallien und dem Rhein gelegene Werkstätte“<sup>37</sup> ins Auge zu fassen. Kersten spricht wie erwähnt von Salzburg und seinem Vorland im engeren Sinne. Das Gebiet, in dem sich ein derart hochstehendes Kunstgewerbe entwickeln konnte, mußte jedenfalls zur Frühlatènezeit besiedelt sein, und es mußten dort hervorragend günstige wirtschaftliche Verhältnisse herrschen, die die Grundlage für eine gehobene Kulturentfaltung bieten konnten. Als ein solches Gebiet kommt in erster Linie der Raum von Salzburg mit Einschluß von Hallstatt in Frage. Hier blühte schon zur Hallstattzeit eine Salzindustrie, deren Bedeutung als Kulturfaktor bisher viel zu wenig gewürdigt wurde und die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Schon die Hallstattkultur erreichte daselbst eine Hochblüte. Hier traf schon im 5. Jahrhundert v. Ztw., wohl angelockt durch die damals schon weitbekannten Salzlager, eine erste Keltenwelle ein<sup>38</sup>, die die einheimische Hallstattbevölkerung politisch überschichtete. Die Ausbeutung der Salzlager, die schon zur Hallstattzeit Wohlstand und Reichtum zur Folge hatte, vermittelte auch zur frühen Latènezeit eine nicht minder kulturell gehobene Lebensführung, die ihren Ausdruck auch in hervorragenden Leistungen des Kunstgewerbes fand. Funde der Frühlatènezeit mehren sich am Dürrnberg ebenso wie in Hallstatt. In diesem Raum ist also schon für die Frühzeit mit einem kunstsöpferischen Zentrum und Ausgangspunkt zu rechnen. Die Hochblüte keltischer Kultur hält am Halleiner Dürrnberg die ganze Latènezeit hindurch unvermindert an. Das weitreichende Gebiet des Salzhandels während der Spätzeit wird durch die Verbreitung der Bodenzeichen auf Kammstrich-

<sup>35</sup> Behaghel a. a. O. Taf. 2.

<sup>36</sup> Silber, Salzburger Museumsbl. 16, 1937, 1f.

<sup>37</sup> Reinecke, Wiener Prähist. Zeitschr. 10, 1923, 32.

<sup>38</sup> Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 29, 1942, 64.

gefäßen abgesteckt, die von hier und Hallstatt ihren Ausgangspunkt genommen haben<sup>39</sup>. Es darf also auch für die Spätzeit mit bedeutsamen Leistungen des Kunstgewerbes gerechnet werden, wie eine solche die prächtige Schwertkette darstellt.

Die beiden vorgelegten Stücke sind also mit ein Zeugnis für die hervorragende Bedeutung Salzburgs als Kulturraum in keltischer Zeit.

Salzburg.

Martin Hell.

## „Kem, Kim, Kümmel“ als Benennungen für Römerstraßen von Luxemburg—Metz bis Speyer—Lauterburg.

### I

Ortsnamen- und Geschichts-Forschern dürfte bekannt sein, daß man in Orten zwischen Trier und der Nordgrenze Lothringens, also besonders im Kreis Saarburg, die hier durchführenden Römerstraßen im Volksmund Kim nennt. Vor allem handelt es sich um die einstige Verbindung Trier—Metz. Aber auch weiter moselabwärts und in der Eifel sind Benennungen wie Kemm, Kemen u. ä. nachgewiesen, und M. Müller<sup>1</sup> hat uns eine vollständige Entwicklungsreihe dieser Namen von altgallisch und mittellat. *caminus* 'Weg, Straße' (bzw. dem acc. *caminum*) bis zu den verschiedenen mundartlichen Formen von heute aufgezeigt<sup>2</sup>. Bei Trier weist er für das Jahr 1200 *caminus calcis* als Flurnamen nach und führt aus dem Jahr 1275 einen Ricardus de *cammino* als Bürger von Trier auf. Sind das noch ganz lateinische (oder latinisierte) Formen, dann hat 1279 das nun bei Helfant, Kr. Saarburg, verschwundene Kemmen den gesetzlichen deutschen Lautwandel vollzogen; über Kemmem (Kemem) ist nach dem Ausfall des e in der zweiten Silbe in dem Namen des Weilers Kemm, Kr. Prüm, eine Weiterentwicklung zu verfolgen; benannt ist er nach seiner Lage auf einem Höhenzug Auf der Kemm. Noch 1581 zeigt ein Weistum die Form auf der Kemmen, 1601 ein anderes off die Kimmel und läßt damit eine andere Entwicklungsmöglichkeit erkennen, nämlich Dissimilation von n zu l; es bedarf keiner näheren Deutung, wenn Müller aus weiteren Weistümern außer Kem(m) und Kemel auch Kim, hohe Kimm, Kimweg usw. herausstellt, die alle von jenem altgallischen *caminus* (bzw. dem acc. *caminum*) ausgehen, nachdem es einmal in den deutschen Volksmund eingegangen ist. Kluge-Götzes *Etymolog. Wörterbuch d. deutsch. Sprache* im Artikel „Straße“ weist ebenfalls auf dieses *caminus* als Gegensatz zu lat. *strata* hin.

Auch Nordwestlothringen hat die entsprechenden Römerstraßenbenennungen in den Kreisen Diedenhofen und Metz-Land, so in den Orten Redingen,

<sup>39</sup> Hell, *Germania* 24, 1940, 118f.

<sup>1</sup> M. Müller, *Trierer Jahresber.* 1, 1900—1905, 66.

<sup>2</sup> Auch F. Cramer, *Rhein. Ortsnamen aus vorröm. u. röm. Zeit* (1901), gibt gall. *caminus* an, während Meyer-Lübke, *Roman. etymolog. Wörterbuch*, dafür gall. *camminus* anführt, Kluge-Götze, *Etymolog. Wörterbuch d. deutsch. Sprache*, hat im Artikel „Straße“ ebenfalls *caminus*.